

HERMANN GÖRTZ

**GESCHICHTE
EINER
PANDEMIE**

OKTOBER - JUNI 2021

TEIL II

Eine chronologische Exkursion



www.novumverlag.com



**„Wir müssen ein realistisches Bild zeichnen
und nicht das gewünschte.“**

Prof. Christian Drosten, Virologe

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://www.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung,
auch durch Film, Funk und Fernsehen,
fotomechanische Wiedergabe,
Tonträger, elektronische Datenträger
und auszugsweisen Nachdruck,
sind vorbehalten.

© 2022 novum Verlag

ISBN 978-3-99131-271-0
Lektorat: Birgit Himmüller
Umschlagfotos: Christian Horz,
VectorMine | Dreamstime.com
Umschlaggestaltung, Layout & Satz:
novum Verlag
Autorenfoto: Hermann Görtz

Gedruckt in der Europäischen Union
auf umweltfreundlichem, chlor- und
säurefrei gebleichtem Papier.

www.novumverlag.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Was bisher geschah	11
Was bringt der Herbst?	16
Die „zweite Welle“	43
Erleichterung und Ernüchterung	73
Mit voller Wucht – der „zweite Lockdown“	138
Es wird geimpft in Deutschland	174
Lockdown wird verlängert und verschärft	239
Neue Lockerungen im zweiten Lockdown	369
Eine „dritte Welle“ ist unvermeidbar	384
Die „Bundes-Notbremse“	532
Schlusswort	620
Danke	625

Was bringt der Herbst?

Wo stehen wir?

Am 20. September waren weltweit knapp 24 Millionen Menschen infiziert. Gut sechs Wochen später stieg die Zahl auf 36 Millionen Corona-Infizierungen. Die Zahl der Toten stieg im gleichen Zeitraum von 810.000 auf 1.180.000. Die Zahl der Infizierten lag Anfang November weltweit bei über 50 Millionen. Unsere Virologen sagten oft, dass wir unter günstigen Voraussetzungen den Herbst und Winter gut überstehen könnten. Sie sagten auch, dass wir in einer Sonderstellung sind. Nun sind wir dabei, diese Sonderstellung zu verlieren. Was ist passiert? Was wir alle wissen ist, dass das Virus nur von Mensch zu Mensch übertragen werden kann, glaube ich jedenfalls. Was schließen wir aus dieser Erkenntnis? Es muss sich im Verhalten eines jeden einzelnen etwas ändern. Jemanden zu stigmatisieren und mit dem Finger auf ihn zeigen, macht auch keinen Sinn. Es sind wahrscheinlich viele Faktoren, die da eine große Rolle spielen. Christiane Woopen, Präsidentin des Europäischen Ethikrates, hat gesagt: „Jeder ist für die Gesundheit aller verantwortlich.“ Das ist eine gute Botschaft mit einer großen Aussagekraft.

Ich greife der Geschichte einmal vor, weil dies auch wichtig ist. Die Hauptrolle in dieser Geschichte hat nun mal die Pandemie. Die Regierung hat am 28. Oktober einen Lockdown vom 2. bis zum 30. November beschlossen. Es ist damit zu rechnen, dass die Infektionszahlen eine Zeit lang noch weiter ansteigen. Das ist so, da die Wirkung des Lockdowns mit Verzögerung eintreten wird. Das heißt, wenn alles gut geht, werden nach dem ersten Drittel des Monats November die Zahlen stagnieren oder wieder spürbar runtergehen. Das hoffen wir alle. Die Zahlen müssen fallen, da wir ansonsten große Probleme mit der Gesundheitsvorsorge bekommen werden. Im Klartext, volle Intensivstationen und überlastetes Personal, sei es bei den Ärzten oder auch beim Pflegepersonal.

Von diesem Zustand sind wir bisher verschont geblieben. Was uns noch ein Fünkchen Hoffnung gibt, ist die Tatsache, dass die Ärzte in den Krankenhäusern immer besser mit dem Virus umgehen können. Das Gleiche gilt für die Pflegeheime. Zu Beginn der Pandemie waren in den Altenheimen besonders viele Tote zu beklagen. Auch dort hat man viel dazugelernt, indem man zwischenzeitlich viel besser ausgestattet ist mit Schutzkleidung und mehr testen kann, auch mit sogenannten Schnelltests. Auch dies ist ein positives Signal.

Erläuterungen zum Rückblick von einem Rückblick

Wer nun nach den folgenden Seiten feststellt, das kommt mir doch bekannt vor, liegt nicht falsch. Nach einem entspannten Sommer 2020 folgte der Spätsommer und Frühherbst, und diese Zeit war geprägt von Sorglosigkeit. Es war aber auch eine Zeit des Bangens und der Hoffnung. Wie aus dem Nichts stiegen plötzlich die Infektionszahlen beängstigend an und die Politik stand vor wichtigen Entscheidungen. Den Bürgern drohte zum wiederholten Male ein Pandemie-Szenario mit ungewissem Ausgang. Die zweite Welle drang mit aller Macht nach vorne und hatte ihren Fuß schon in die weit geöffnete Corona-Tür gesetzt. Es geschah das, was alle unbedingt vermeiden wollten und viele aber befürchtet hatten – „Die zweite Welle.“ Laut Experten ist das auch nicht die letzte Welle, – manche sprechen sogar von einer Dauerwelle. Keine guten Aussichten!

Einige Themen aus dem Monat Oktober haben daher eine besondere Aufmerksamkeit und Erinnerung verdient. Auch deshalb, weil dieser Zeitabschnitt sehr schwierig und auch kompliziert war. Eine Auffrischung schadet auch nicht für diejenigen, die diese Beiträge aus dem ersten Buch schon kennen. Diese besondere Stimmungslage vom Oktober sollte, bevor die Geschichte weitergeht, noch einmal mit wenigen Beiträgen in das Bewusstsein des Lesers gerückt werden. Dieser Rückblick verhilft auch zu einem besseren Einstieg in die Aktualität, welche sich mit der

Überschrift, Die „zweite Welle“, nahtlos mit der „Geschichte einer Pandemie, Teil II“ auf Seite 43 fortsetzt.

Eine nachdenkliche Rede – von A. Merkel

Bevor die chronologische Reise weitergeht, möchte ich besonders an die Rede von der Bundeskanzlerin A. Merkel vom 30. September noch einmal erinnern. Sie richtete einen ungewöhnlichen Appell an den Bundestag, aber auch an die Bürger. Daran dürfte man sich noch lange erinnern. Es war anders als bei anderen Reden zuvor. Was war geschehen?

Die Bundeskanzlerin hatte begonnen wie so oft bei ihren Auftritten im Bundestag. Ein paar Sätze zur Einheit, ein paar zu Corona. Etwas über den Klimaschutz, etwas über beinahe jede außenpolitische Krise. Einschätzungen, die kaum jemanden überraschen dürften. Es wäre eine Rede gewesen, die man Minuten später wieder vergessen hätte. Eine Rede wie viele in ihrer 15-jährigen Amtszeit. Dann kam Merkel zu ihrem Ende. Es wurde ein Ende, das an den Anfang der Pandemie in Deutschland erinnerte. An ihre TV-Ansprache vom März dieses Jahres: „Es kommt auf jeden an“, hatte sie damals gesagt. Ein Satz, den sie heute am Ende ihrer Rede wiederholt. „Darum bitte ich Sie.“

Davor wird Merkel ungewöhnlich eindringlich. Schon in der Sommerpressekonferenz habe ein Journalist sie gefragt, was sie am meisten vermisse. Schon damals habe sie geantwortet: die spontanen Begegnungen mit Menschen. Die mahnenden Worte hat man in den letzten Wochen und Monaten oft erlebt. Doch es gelingt ihr, die Sorge neu zu formulieren. So, dass die Botschaft diesen Tag überleben könnte. „Ich spreche hier, weil ich alles dafür tun will, um einen erneuten Shutdown zu verhindern“;“, sagt Merkel also. Sie weiß, dass die Ablehnung der Maßnahmen wächst. Deshalb bittet sie um Mithilfe. „Wir müssen reden, erklären, wir müssen vermitteln“, sagt Merkel. Es ist auch ihr Eingeständnis, dass es ihr allein nicht gelingt. Und es ist die Hoffnung, dass die

Überzeugungskraft vieler ausreicht, um Herbst und Winter zu überstehen. Die Kanzlerin bittet die Bürger zum Durchhalten in der Corona-Krise: „Geben wir alle als Bürgerinnen und Bürger dieser Gesellschaft wieder mehr aufeinander acht“, bat die Kanzlerin. Die steigenden Infektionszahlen seien ein Zeichen dafür, dass die Pandemie noch lange nicht vorbei sei. Merkel machte auch Hoffnung und betonte: „Ich bin sicher: Das Leben, wie wir es kannten, wird zurückkehren. Die Familien werden wieder feiern, die Clubs, Theater und Fußballstadien wieder voll sein. Was für eine Freude wird das sein.“

„Wir alle möchten das Leben, wie wir es kannten, zurückhaben. Aber wir riskieren gerade alles, was wir in den letzten Monaten erreicht haben.“

Zitat: A. Merkel, Bundeskanzlerin

Die Kanzlerin zeigte mit diesem Statement die großen Sorgen, welche sie selbst und die Bürger in dieser Pandemie umtreibt. Sie weiß auch ganz genau, dass dies ohne das Verständnis und die Mitwirkung der Bürger nicht funktioniert. Man spürt, dass es ihr sehr ernst ist und sie sich mehr Sorgen macht, als sie eigentlich zugeben möchte – und der Bundestag spürt das auch. Es kommt so etwas wie ein allgemein seltenes Verlangen nach Einigkeit in diesem Hause auf. Es sind im Parlament sehr viele nachdenkliche Gesichter zu sehen.

Dass sich binnen weniger Minuten etwas verändert hat im Bundestag, spürt man am besten an Christian Lindner. Der FDP-Chef hat in der Generaldebatte die Aufgabe, – besser: das Pech, – direkt auf A. Merkel zu antworten. Und Lindner reagiert sofort auf diese Veränderung. Man höre und staune: Lindner dankt der Kanzlerin. Es war „richtig, dass Sie heute angemessene Worte gefunden haben“, sagt Lindner und wendet sich damit direkt an Merkel.

Fast alle anschließenden Redner von der Opposition brachten ihre Einwände, welche im Detail aber marginal zu nennen sind, zum Ausdruck. Klar, Opposition darf und soll Dinge auch anders

sehen können. Aber es lief im Ton gemäßigt ab. AfD-Fraktionschefin Alice Weidel sind solche Stimmungslagen eher fremd. Sie warf der Regierung vor, durch ihre überzogenen Maßnahmen aus der Corona-Krise die schwerste Rezession in der Geschichte Deutschlands zu machen. Die Regierung würde nur Panik schüren. Sie kritisierte die Migrationspolitik und vergaß auch nicht die Straftaten zu erwähnen, welche durch die Zuwanderung verursacht würden. Kein Wort des Mitgefühls der AfD für die Opfer der Pandemie und der Herausforderungen, denen sich alle Bürger stellen müssen.

Die Sieben-Tage-Inzidenz

Eine neue Zahl geht um im Corona-Land: die Sieben-Tage-Inzidenz. Sie darf nicht über 50 steigen, sonst ist es vorbei mit Shoppen, Biergarten und Omabesuchen – das haben die Länder mit der Bundesregierung vereinbart. Die neue Kennziffer soll das Infektionsgeschehen regional vergleichbar machen. Sie sagt aus, wie viele Menschen in der untersuchten Region in sieben Tagen neu erkrankt sind, und zwar nicht in absoluten Zahlen, sondern bezogen auf jeweils 100.000 Einwohner der Region.

Andere Werte wie die bekannte Reproduktionszahl sind recht kompliziert und in ihrem Zustandekommen aus Schätzungen und Hochrechnungen unter Einbeziehung einiger anderer Faktoren für Laien kaum nachvollziehbar. Was aber natürlich nicht bedeutet, dass sie das RKI mithilfe eines Taschenrechners ermitteln könnte. Für die Sieben-Tage-Inzidenz hingegen ist nicht mehr als Schulmathematik nötig: Addition, Multiplikation, Division und ein bisschen Dreisatz. Es werden alle gemeldeten Neuinfektionen der jeweils zurückliegenden sieben Tage addiert. Die Summe wird durch die Einwohnerzahl geteilt. Danach wird dieser Wert mit 100.000 multipliziert – das ist alles. Durch Meldeverzögerungen können jedoch Differenzen auftreten. *Quelle: Süddeutsche Zeitung, Bericht gekürzt*

**Gestern noch die Reproduktionszahl (R-Wert),
heute die Sieben-Tage-Inzidenz
und morgen die Ampel.
Alles ist im Wandel!**

In der Epidemiologie und medizinischen Statistik bezeichnet Inzidenz (lateinisch incidere: vorfallen, sich ereignen; Inzidenzfall = Zwischenfall) die Häufigkeit von Ereignissen – insbesondere neu auftretende Krankheitsfälle – innerhalb einer Zeitspanne. *Inzidenz: Rhein-Erft-Kreis 19,8 + NRW 34,9 (4.10.)*

Es wird nicht einfacher

Durchweg werden in Deutschland sogar weltweit steigende Infektionszahlen gemeldet. Trotz Warnungen von Politikern und Epidemiologen entsteht der Eindruck, mich betrifft das alles nicht. Am Wochenende wurden in Köln mehrere Verstöße gegen die Corona-Regeln festgestellt. Kein Abstand, keine Masken, fehlerhafte Gästelisten.

Die Ordnungsdienste hatten alle Hände voll zu tun. Dabei wurde verstärkt eine Aggressivität der zu kontrollierenden Personen festgestellt. Ich stelle fest, dass manchen der innere Kompass abhandengekommen ist. Wenn die Infektionszahlen weiter so steigen, dann geht bald nichts mehr. Ist das so schwer zu begreifen? Der 1. FC Köln hätte gern vor fast 10.000 Zuschauern spielen wollen. Ging nicht; die Inzidenz lag knapp über 35. Drüber ist drüber. Was soll die Politik auch machen? Sie verliert ihre Glaubwürdigkeit, wenn sie darüber hinweggeht. Dass die Parteien bei der letzten Kommunalwahl, so gesehen in Köln, ohne Abstand und Masken Wahlpartys feierten, ist bei den Bürgern auch nicht so gut angekommen. Politiker oder diejenigen, die sich in diesem Metier tummeln, haben eine besondere Vorbildfunktion. Da muss man sich nicht wundern, dass einige aus der Spur geraten.

Sogar in meinem näheren Umfeld stelle ich eine gewisse Corona-Müdigkeit fest. Es werden Veranstaltungen geplant, obwohl man wissen sollte, dass diese kritisch sind. Diese Phase oder „zweite Welle“ war prognostiziert. Nun ist sie da, aber es wird so getan, als würde das niemanden was angehen. Irrationales Denken! Ich unterstelle den Verantwortlichen, die in dieser Zeit krampfhaft versuchen, ihren Verein zusammen zu halten, ja keine bösen Absichten. Mir fällt es schwer, solche Themen anzusprechen, da sie mich indirekt auch betreffen und berühren. In solchen Situationen muss eine sachliche Diskussion möglich sein. Es gibt viele, die heute noch eine andere Sicht auf diese Dinge haben. Da gibt es die Ängstlichen, aber auch diejenigen, die glauben, mir kann nichts passieren – und die, die alles leugnen und als Unfug darstellen. Es darf jeder denken, was er möchte, aber nicht dem anderen vorschreiben, was er zu tun und zu lassen hat. Wir brauchen gerade jetzt „Vermittler und Erklärer“ und eine ganze Portion Vernunft.

Die Berichterstattung über die Pandemie stößt auch bei mir an emotionale Grenzen. Ich lebe ja nicht in einem Glashaus. Was mir eigentlich Mut und Hoffnung gibt, ist die Tatsache, dass sich die meisten Menschen an die Corona-Regeln halten. Aber wie lange noch? Leider sehe ich und lese auch Dinge, die dem Vorangegangenen zuwiderlaufen. Seien es die Fußballfans, die ohne Maske und Abstand in den Stadien ihre Mannschaften anfeuern und Tore bejubeln. In Coronazeiten scheint Fußball genauso wenig möglich zu sein wie der Karneval in vergangenen Zeiten. Es geht einfach nicht.

Dass die Verantwortlichen vom 1. FC Köln ein Verbot von Zuschauern beim Derby mit Mönchengladbach aufgrund einer geringen Überschreitung der Inzidenzzahl von 35 als kleinlich ansehen, kann ich noch verstehen. Aber einen Zusammenhang mit einem Konzert in der Kölner Philharmonie herzustellen, ist habnübchen. In der Philharmonie wird Abstand gehalten und fortwährend die Maske getragen. Von solch einer Disziplin kann der Fußball in Pandemiezeiten nur träumen. Liebe Fußballer, ich finde die Situation für den Fußball auch nicht toll, – aber lasst mit eurer Kritik doch die Kirche im Dorf.

Ein weiteres Problem ist das Partyverhalten, besonders in Verbindung mit Alkohol, sei es im privaten wie im öffentlichen Raum, insbesondere an den Wochenenden. Es werden Hochzeiten mit mehreren Hundert Gästen gefeiert ohne „Wenn und Aber“. Corona-Regeln – was ist das? Was mich besorgt, ist der Umstand, dass eine Minderheit alles Bisherige durch ihr Verhalten infrage stellen kann. Es ist wirklich nur eine Minderheit. Was die Mehrheit von solchen Aktionen hält, kann sich jeder vorstellen – nichts! Ich versuche neutral und ohne Vorbehalte über die Pandemie-Geschichte zu schreiben. Es fällt mir aber immer schwerer, die richtigen Themen und Worte zu finden.

Gegen das Corona-Chaos – Politik muss wieder für mehr Klarheit sorgen

Der Ton wird schärfer, die Zahlen steigen. In Köln wurden in der Nacht zum Sonntag 172 Verstöße gegen die Maskenpflicht in der Bahn gemeldet. Pöbeleien und aufgebrachte Reaktionen häufen sich. Viele Menschen, so scheint es, haben immer weniger Verständnis dafür, sich an die Corona-Regeln halten zu müssen. Zugleich meldet das RKI bundesweit 2.279 Neuinfektionen an einem Sonntag. Eine Steigerung von mehr als 60 % im Vergleich zur Vorwoche.

Was wir gerade erleben, könnte ein bitterer Vorgeschmack auf Zustände sein, die uns im Winter drohen. Wenn sich das Leben wieder größtenteils in geschlossene Räume verlagert, dürften die Infektionszahlen noch weiter steigen. Gleichzeitig aber fehlt zunehmend der Überblick über die Regeln zum Schutz gegen das Virus. Maskenpflicht, Begrenzung von privaten Feiern, Bußgelder und Quarantänepflicht – keiner blickt bei dem von den Bundesländern angerichteten Wirrwarr mehr durch. Die Politik muss schleunigst gegensteuern und wieder Klarheit schaffen, auch bundesweit. Ansonsten geht die Glaubwürdigkeit der Maßnahmen verloren.

Benötigt werden einfache Regeln, die neben dem Inzidenzwert auch Faktoren wie die Auslastung der Intensivbetten und die Zahl der tödlichen Verläufe berücksichtigen. Darüber hinaus muss alles darangesetzt werden, Antigen-Schnelltests einzuführen. Zuerst für Kliniken und Pflegekräfte, aber auch für Schulen und Kitas. Damit die Wintermonate nicht im Corona-Chaos münden.
Bericht KStA v. 5.10., Carsten Fiedler

Brauchen wir eine neue Strategie?

Aufgrund der immer höher steigenden Infektionen steigt bei vielen in der Bevölkerung auch die Verunsicherung. Undurchsichtige und auch unterschiedliche Corona-Regeln tragen nicht unbedingt zu einer breiten Akzeptanz bei. Die Menschen und auch die Betroffenen brauchen einen verlässlichen Kompass. Hier zeigt die Nadel nicht nur in eine Richtung, sondern schaukelt wild in alle Richtungen. Wie soll da jemand noch den richtigen Weg finden? Die zusätzlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie stoßen zunehmend auf Widerspruch. Kritik gibt es von Verbänden der Wirtschaft und der Gaststätten. Unmut kommt aber auch aus der Ärzteschaft.

Der Kassenarztchef Andreas Gassen fordert die Schwelle von 50 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner, an der Städte und Kreise zu Risikogebieten erklärt werden, deutlich anzuheben: Die Zahl 50 stamme aus einer Zeit mit wöchentlich 400.000 Tests und hoher Positiv-Rate. Inzwischen werde dreimal so viel getestet bei viel weniger Test-Positiven. Als starrer und alleiniger Indikator einschneidender Maßnahmen sei die Zahl ohnehin nicht geeignet.

WDR-Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar hingegen hatte bei *WDR aktuell* auf die Bedeutung des Schwellenwerts von 50 Neuinfektionen hingewiesen. Es gehe darum, die Kontrolle zu behalten. Der Epidemiologe Gérard Krause vom Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig meint, wir müssen mehr Daten berücksichtigen – nicht nur die Infektionszahlen.

„Die Infektionszahlen wären wichtig, um frühzeitig die Infektionsketten zu unterbrechen“, sagt Krause. Die Gesundheitsämter und RKI stellen jedoch weit mehr Daten zur Verfügung, die bei der Bewertung der Pandemie berücksichtigt werden sollten. Wichtig sei vor allem die Zahl der Erkrankungen – „insbesondere die Erkrankung bei den Menschen, die ein hohes Maß für schwere oder gar tödliche Verläufe haben.“

Der Virologe Christian Drosten hält in den kommenden Monaten wieder mehr bundeseinheitliche Regelungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie für notwendig. „Es ist gut, wenn es klare Regeln gibt. Das ist ganz eindeutig“, sagte Drosten. Sie allerdings durchzusetzen, sei angesichts der regionalen unterschiedlichen Häufigkeit der Krankheit derzeit verständlicherweise noch schwierig, räumt der Experte ein. Er betont aber: „Das Virus wird sich immer gleichmäßiger verteilen. Wir werden mehr und mehr in eine Situation kommen, wo man besser pauschal reguliert.“

STATISTIK STAND 10. OKTOBER 2020

Infiziert	Todesfälle	in %	Genesen
Deutschland			
323.276	9.690	2,997	273.511
Weltweit			
37.087.467	1.071.399	2,888	25.762.444

Die Medizinethikerin Christiane Woopen hat sich für deutlich mehr Corona-Tests ausgesprochen. Die NRW-Landesregierung verfolgt bisher eine andere Linie. An diesen Beispielen wird deutlich, wie schwierig es ist, einheitliche Bewertungen und Schlussfolgerungen aus allen vorhandenen Fakten zu ziehen.

Besonders deutlich ist das an dem Beherbergungsverbot für Reisende aus Corona-Hotspot-Gebieten zu erkennen – die Herbstferien stehen vor der Türe. Die Regelungswut der Bundesländer sei oft eher kontraproduktiv. „Durch den Wust an nicht nachvollziehbaren Regelungen verlieren wir aber eventuell die Akzeptanz